

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**

Er erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.  
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61 III, zu richten.  
Postkontonto Berlin 5386.

### Inhalt.

Die Spekulation und ihre Ausschreitungen bei den Kriegslieferungen der Textilindustrie. — Kriegsnor der Hausweber in Oberfranken. — Wie ungünstig der Weltkrieg auf die englische Baumwollindustrie einwirkt. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Verbandsanzeigen. — Quittung. — Feuilleton: Für Mutter und Kind. — Lebenszeichen aus dem Felde. — Fachgewerbliche Rundschau.

## Die Spekulation und ihre Ausschreitungen bei den Kriegslieferungen der Textilindustrie.

Neben der Metallindustrie ist es die Textilindustrie, die in allen kriegsführenden Staaten am hervorragendsten an den Lieferungen für Kriegszwecke beteiligt ist. In Deutschland sind es nur wenige Branchen der Textilindustrie, die nicht für Kriegslieferungen in Betracht kommen. Es werden von der Heeresverwaltung gebraucht: Tuche für Mäntel, Uniformen und Hemden; letztere natürlich aus Baumwolle oder Leinen. Ferner: Fußlappen, Zeug zu Unterhosen, Sandtuchstoffe, Helmbezüge, Militärköpfe, Militärfilz, Mannschaftszelte, Nesselstoffe, Pneumatikstoffe, Pferdezelte, Pulversäcke, Proviantfäcke, Kuchensäcke, Strohsäcke, Futtermittelsäcke, Segeltuche, Segel für Schiffe, Tornisterstoffe, Kaliko, Verbandstoffe verschiedenster Art, Kniewärmer, Pulswärmer, Leibbinden, Kopfschüler, gestrickte Unterjacken, wollgemischte Trikothemden und solche Unterhosen, Säbeltrödeln, Fußweg, seidene Reithosen usw. Bei dieser Vielgestaltigkeit des Bedarfs an Textilwaren und bei der mehrere Millionen betragenden Zahl der deutschen Streitkräfte ist es erklärlich, daß die Textilindustrie ungeheure Aufträge zur Erledigung zugewiesen bekam. In den Tuch- und Leinenwarenfabriken setzte die Tätigkeit für Kriegszwecke sofort bei Ausbruch des Krieges ein. Hier konnte sich die Heeresverwaltung beim Vergeben der Aufträge bis zu einem erheblichen Umfange auf bisherige Lieferanten stützen und die Vergabe der Aufträge an diese machte daher keine Schwierigkeiten. Man kannte die Leistungsfähigkeit der Firmen und die Firmen wieder kannten die Lieferungsbedingungen; handelte es sich doch anfangs nur um Betriebe, die ihre technische Einrichtung für die gute Erfüllung der Lieferungsbedingungen besaßen. Aber die Leistung dieser Betriebe deckte bei weitem nicht den ungeheuren Bedarf, der durch die schnelle Ausrüstung der Millionenheere fühlbar wurde; es mußten also auch andere Fabriken für die Lieferung von Uniformtuchen gesucht werden. Nun haben wir ja in Deutschland eine sehr leistungsfähige Wollweberei, aber zur Herstellung von Militärtuch sind eben viele Betriebe technisch nicht eingerichtet. Es machte daher Schwierigkeiten, die Aufträge zur sachgemäßen Erledigung unterzubringen. Die Ware wurde aber gebraucht und so konnte man nicht immer darauf sehen, daß die Lieferungsbedingungen, die für die normale Versorgung des Heeres gelten, genau erfüllt wurden. Diese Nachsicht ist dann leider von manchen Lieferanten so sehr mißbraucht worden, daß auch die Arbeiter erheblich benachteiligt wurden. Es gab eine Zeit, wo die Heeresverwaltung gern alles nahm, was ihr an feldgraum Tuch und solchen Uniformen nur immer angeboten wurde. Das veranlaßte eine ganze Menge Geldleute und Konfektionäre, sich auf die Vermittelung von Militärtuch und Uniformen zu „legen“. Sie gaben Bestellungen in Militärtuchen auf und fertigten daraus Uniformen, die sie dann als „Lieferanten“ an die Militärverwaltung abgaben. Natürlich taten das jene Leute nicht aus Sorge für das Wohl des Vaterlandes, sondern sie taten es aus Sorge für das eigene Wohl. Da sind sehr schwere Sünden am Wohle des Vaterlandes begangen worden. Einen kleinen Einblick in dieses fündhafte Treiben der Spekulanten bei den Kriegslieferungen in Tuchen gestattet uns eine Zuschrift aus einer märkischen Tuchstadt. Es heißt da u. a.:

„Gearbeitet wird fleißig an der Herstellung der Militäraufträge; nur klagt die Weberschaft sehr über das zu verarbeitende Material. Es werden jetzt Wollen und auch Kammgarne zur Verarbeitung gebracht, die früher nie dazu verwendet wurden. Durch dieses ungeeignete schlechte Material werden die Weber sehr in ihrem Einkommen geschmälert. Diese durch allerhand Material zusammengebrachten Tuche werden an Privatleute abgesetzt, an Grossisten, Tuchhändler und Schneidermeister, weil dadurch bedeutend höhere Preise erzielt werden, als wenn direkt an die Militärbehörde geliefert wird. Wir haben aus guter diskreter Quelle erfahren, daß die Militärbehörde für das Meter Tuch nur 8 Mk., höchstens 8,50 Mk. zahlt.

Dagegen zahlen der Grossist, Warenhäuser usw. pro Meter 11,50 Mk., die Schneidermeister, welche die Tuche zu Hosen und Röcken verarbeiten, sogar 12,50 Mk. pro Meter. Selbstverständlich muß die Militärbehörde, weil die Sachen gebraucht werden, die so angefertigten Kleidungsstücke für sehr teure Preiswiederersterhen. Alles natürlich zum „Wohle des Vaterlandes“; richtiger natürlich zur Ausplünderung der Steuerzahler. Vereichern ist und bleibt eben die Parole dieser „Staatsbehaltenden“. Durch ein Verbot des Verkaufs von Militärtuch an Private und den Erlaß der strengen Anweisung, nur gute, reelle Rohstoffe zur Herstellung der Tuche zu verwenden, würde der Staat viel Geld und der Soldat brauchbare, eisenhaltbare Sachen erhalten. Weiter würde es dann nicht nötig sein, daß sich die Weberschaft Tag und Nacht unnötig schindet. Denn jetzt kommt es vor, daß bei dem schlechten Material während 11- bis 12stündiger Arbeitszeit nur 9-11 000 Schuh fertiggestellt werden, wohingegen bei gutem Material das Vierfache und mehr geleistet werden könnte.“

Soweit das uns zugegangene Schreiben. Es sind furchtbar schwere Anklagen, die hier gegen die Zwischenhändler erhoben werden. Denn in dem hier gerügten Gebaren liegt nicht nur eine schwere Schädigung des Staates und der Arbeiter, sondern im Grunde genommen auch eine Verwüstung des so wichtigen Rohmaterials. Denn Uniformen aus minderwertigem Material werden eben nicht lange halten, sie müssen dann bald wieder ersetzt werden. Man sollte aber in der gegenwärtigen Kriegszeit mit dem Rohmaterial der Textilindustrie ebenso haushälterisch umgehen, wie man das von dem Umgang mit Lebensmitteln verlangt.

Das Spekulantentum auf dem Textilwarenmarkt muß ja ganz besonders arg haften. Im „Tag“ hat der Abg. Erzberger Ende November 1914 aus einem Zirkular einer Berliner Wollwarenfirma folgende Sätze veröffentlicht:

„Wir möchten nochmals die Herren Wollproduzenten vor den Bemühungen gewisser Händlerfirmen warnen, Wollen wesentlich unter heutigen Marktpreisen zu ersteigen. Wenn solche Firmen Preise bis zu 145 Mk., je nach Beschaffenheit der Wollen, bieten, so können wir diesen Offerten die Tatsachen gegenüberstellen, daß wir für Wollen in freihändigem Verkauf 170 bis 185 Mk., je nach Beschaffenheit, erzielt haben. Es wird ferner in einem Rundschreiben einer Händlerfirma behauptet, daß sie 80 v. H. und mehr gegen die Frühjahrspreise den Herren Produzenten in Aussicht stellen könnte, obwohl die Leitung der Berliner Wollversteigerungen nur von einer Preissteigerung von 30 bis 40 v. H. zu melden wisse. Die betreffende Firma verschweigt aber, daß unsere Mitteilung, auf welche sie Bezug nimmt, von Mitte Oktober datiert ist, und daß seitdem eine weitere ausgesprochene Preissteigerung, wie wir sie in unserem Rundschreiben vom 10. November inzwischen zum Ausdruck brachten, stattgefunden hat. Auf die Möglichkeit dieses weiteren Preisaufschlags wiesen wir bereits in unserem Rundschreiben von Mitte Oktober hin. Bei der bestehenden Knappheit an Rohmaterial und dem für Kriegsbedarf gewaltig gesteigerten Konsum können solche plötzlichen Preissteigerungen nicht wundernehmen. Wir warnen daher die Herren Wollzüchter vor jeglichem übereilten Verkauf, zu welchem sie die ihnen seitens gewisser Kreise als Schredgespenst ausgemalte Einführung der Höchstpreise veranlassen könnte. Wir sind überzeugt, daß sie es nicht zu bereuen haben werden.“

Wenn der Reichstag im März d. J. zusammentreten wird, wird er sich klar werden müssen darüber, was mit dem Vermögenszuwachs zu geschehen hat, den diese gewissenlosen Leute während der großen Kriegsnöte durch niederträchtige Spekulationsmanöver auf Kosten der Steuerzahler an sich gebracht haben. So ist die Sache nicht gedacht, daß das deutsche Volk seine besten Söhne opfert, um einigen tausend Geldleuten günstige Gelegenheiten zu skrupelloser Gelderraffung zu verschaffen.

Daß die Teuerung in Wollwaren ungerechtfertigt ist, daß sie nur zurückzuführen ist auf kapitalistische Grundfälle, die Grundfälle nämlich, eine vorhandene Warennot durch Erzielung hoher Preise gewinnbringend auszunutzen, das zeigt nachfolgende Notiz des „Deutschen Wollen-Gewerbes“. Es heißt da:

„Der Preis für Wolle ist bekanntlich erheblich gestiegen, Sowohl das Ausbleiben der Zufuhren, wie der direkte und indirekte Heeresbedarf (in Form von Liebesgaben) machen das erklärlich. Weit über das Maß dieses Steigens hinaus sind aber die Preise für Wollwaren gestiegen. Das ist zunächst schon deshalb nicht gerechtfertigt, weil die Waren, die jetzt in die Hände des Verbrauchers gelangen,

wohl ausnahmslos aus Wolle hergestellt sind, welche noch zu dem alten Preis bezahlt wurde. Dann aber verdient vor allem das Maß der Steigerung entschiedenen Widerspruch. Der Preis der Ware legt sich zusammen aus dem Preis der Rohwolle, den Anfertigungskosten und dem Handelsgewinn. Diese beiden letzteren aber ebenfalls in dem Maß der Wollpreiserhöhung oder gar noch darüber hinaus mit zu steigern, ist ungerechtfertigt, um so ungerechtfertigter, als diese Art von Handelsbetrieben zurzeit ohnehin glänzende Geschäfte machen. Und wenn man ferner bedenkt, daß viele der Liebesgabenkäufer ihre Angehörigen im Felde nur unter Uebernahme eigener Entbehrungen beschenken können, so muß ein solches Treiben direkt als verwerflich und wucherisch bezeichnet werden. Dem Publikum kann daher nur angeraten werden, nicht jede Steigerung einfach prüfungslös hinzunehmen und solche Geschäfte zu meiden, in welchen diese Höhe ein ungerechtfertigtes Maß erreicht hat.“

Daß es in dieser Beziehung in anderen Staaten nicht anders liegt, erhellt aus zahlreichen Zuschriften aus Frankreich an die Zeitung „Echo de Paris“. Die Schreiberrinnen möchten gern den Soldaten Winterachen schreiben, doch sind die Wollpreise unerträglich. Die Vorräte großer Warenhäuser sind aufgebraucht, und bei den Wollhändlern kostet das Kilogramm Wolle zwanzig Frank. Ein paar Wollsocken kommen auf fünf Frank. Eine Schreiberin fragt, warum man so schamlose Spekulationen erlaube, und warum stets der Patriotismus aller Kreise gerühmt werde, obwohl eine Unzahl von Wucherern sich gegenwärtig bereichere.“

Die Kapitalisten sind eben in allen Ländern gleich. Wie raffiniert da vorgegangen wird, wie wenig sich manche solcher geldhungriger Spekulanten scheuen, solche Tatsachen vorzuspiegeln, um sich auf Kosten Betörter einen Vermögensvorteil zu verschaffen, das geht hervor aus einer Warnung der Stuttgarter Handelskammer, worin es heißt:

„Der Handelskammer Stuttgart gingen wiederholt Mitteilungen darüber zu, daß seit Kriegsausbruch, insbesondere aber in den letzten Wochen, sowohl in Stuttgart wie namentlich auch auf dem Lande eine gewisse Art von „Geschäftsleuten“ bei kleineren gewerblichen Betrieben oder Handlungen unter dem unwarhnen Vorwand vorpräsen, damit betraut zu sein, für die Liebesgabenabteilung des Roten Kreuzes, für die Hilfsvereine zur Unterfützung bedürftiger Kriegerfamilien oder für sonstige im Interesse der ausmarschirten Truppen tätige Vereine Bedarfsartikel aller Art aufzukaufen, die für die Ausrüstung und Bekleidung der Soldaten von Wichtigkeit sind (besonders Baumwolle- und Wollwaren, Hemden, Tuche usw.). Wie in verschiedenen Fällen festgestellt wurde, bestand der wahre Zweck dieser Einkäufe aber lediglich darin, diese Waren zu eigennütigen Zwecken von den über die zum Teil schon eingetretene und noch weiter zu befürchtende ungewöhnliche Preissteigerung solcher militärischer Bedarfsartikel noch nicht genügend unterrichteten Inhabern kleiner Gewerbe- und Handelsbetriebe „herauszuholen“, um sie — vielfach erst nach künstlicher „Zurückhaltung“ — später mit unberechtigtem hohem Sondergewinn, wenn nicht zu Phantasiereisen wieder loszuschlagen.“

Daß ein derartiger wilder Spekulationshandel verwerflich ist, bedarf keines weiteren Wortes. Er schädigt nicht nur die gutgläubigen kleinen Geschäftsleute, die im Hinblick auf den vorgepiegelten guten Zweck ihre Vorräte billig abgeben, um sich später selbst wieder bei eigenem Bedarf unter enormen Aufschlägen und Verlusten neu einzudecken zu müssen, sondern beeinträchtigt auch das Ansehen der realen Geschäftswelt, die solchen Manipulationen fernsteht. Insbesondere aber verlegt er auch in ganz erheblichem Maße das allgemeine Interesse, insofern zu der ohnehin drückenden natürlichen Preissteigerung (infolge der Dringlichkeit des Bedarfs und der Knappheit der Vorräte) noch eine künstliche tritt, unter der leghin die Allgemeinheit zu leiden hat.“

Die Militärverwaltung ist ja nun offenbar längst dahintergekommen, wie sie überborteilt worden ist. Sie hat, sobald sie aus der drückendsten Sorge um die Ausrüstung der Truppen heraus war, die Beschaffung des Bedarfs in Textilwaren anders organisiert. Das Kriegsministerium hat folgendes beauftragt:

„Für die Dauer des Krieges ist in Berlin, Budapest, Straßburg 132, ein Bekleidungsbeschaffungsamt errichtet, welches den vom 1. Februar 1915 ab eintretenden Bedarf an nachstehenden Gegenständen deckt: Tuchen, Leinen- und Baumwollstoffen, Helmen, Feldflaschen, Treppen, Fransen, Portepées, Trikot- und Körperhemden, Trikotunterhosen, Brotbeutel, Zeltausrüstungen (mit Zubehör), Zeltzubehörbeuteln, Fälschen, Filzschuhen, Fußschuttlappen, warmer Unterkleidung, Paktaschen usw.“

Angebote auf vorangeführte Gegenstände nehmen daher fortan nicht mehr das Kriegsministerium, Bekleidungsabtei-

lung, oder die einzelnen Kriegsbekleidungsämter an, sondern nur noch das eingangs bezeichnete Bekleidungsbeschaffungsamt. Die Angebote sind an die zuständige Handels- bzw. Handwerkskammer zu richten, welche die Weitergabe vermittelt."

Wie aus einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ zu ersehen ist, hat auch die Seeresverwaltung schon vor einiger Zeit die Bestimmung getroffen, daß als Armee-lieferanten nur solche Firmen zugelassen werden sollen, die die angebotenen Waren entweder selbst herstellen oder mit diesen auch in Friedenszeiten einen regelrechten Handel betreiben.

Der Verfasser der Zuschrift schreibt dazu:

„Diese Maßnahme ist zu begrüßen, da dadurch vermieden wird, daß sich unberufene, in dem betreffenden Geschäftszweig unfundierte, oft in ihrer Person nicht genügend Gewähr für richtige Ausführung der übernommenen Lieferung bietende Vermittler und Gelegenheitshändler zwischen den Hersteller oder Großhändler und die Seeresverwaltung drängen und dadurch eine wesentliche Verteuerung der Ware verursachen.“

Nun ist aber für Angebote von Tuchlieferanten eine besondere Bestimmung getroffen, nach der für die Folge einzig und allein die Hersteller der Tuche zu Offerten zugelassen werden sollen, Angebote von Händlern, auch von solchen, die bisher in großem Umfang geliefert haben, aber nicht einmal einer Prüfung unterzogen werden dürfen. Dieser Verfügung liegt offenbar die unzutreffende Anschauung von der Unproduktivität des Handels zugrunde, eine Anschauung, die im Handel lediglich einen verteuernenden Faktor erblickt, aber die durch ihn für den Konsumenten bewirkten wirtschaftlichen Vorteile gänzlich übersehen. Die Kriegslieferungen in Tuchen können aber gerade als ein Schulbeispiel dafür angesehen werden, daß der Handel in der Lage ist, dem Konsumenten größere Vorteile zu verschaffen, als wenn er darauf angewiesen ist, seine Bezüge direkt bei dem Hersteller zu machen. Bei einer Erörterung über die Zweckmäßigkeit der erwähnten Verfügung ist natürlich das Interesse der Seeresverwaltung in den Vordergrund zu rücken, denn nur darauf kommt es an, zu zeigen, ob eine zweckmäßige Versorgung der Behörde durch die Bestimmung, den Handel auszuschalten, erreicht wird oder nicht.

Von allen theoretischen Erörterungen abgesehen, hat die Praxis bereits den Beweis geliefert, daß es für die Seeresverwaltung ratsam wäre, nach kaufmännischen Grundsätzen alle Angebote, gleichviel ob sie von Fabrikanten oder von Händlern erfolgen, zu prüfen und den leistungsfähigsten Anbietern den Zuschlag zu erteilen. Wird die für das Heer passende Ware angeboten, so müßte der Auftrag der Firma erteilt werden, die in der Preisstellung und der Bemessung der Lieferzeit das günstigste Angebot macht. In beiden Punkten ist nun bei der jetzigen Konjunktur der Händler in einer günstigeren Lage als der Fabrikant, denn tatsächlich haben viele Händler vor Monaten Abschlässe gemacht, die sie befähigen, die noch zu einem verhältnismäßig niedrigen Preise gekaufte Ware sofort oder sehr schnell zu liefern und sie weit unter dem Preis zu verkaufen, den der Hersteller heute für die gleiche Qualität verlangen muß. Es sind daher auch Fälle bekannt, in denen der Fabrikant von dem Händler die Ware, die er ihm selbst geliefert hat, mit einem Nutzen von 20 Prozent zurückzukaufen versucht hat, da er dann noch immer bei direkter Lieferung an die Armeeverwaltung einen guten Nutzen erzielen konnte.

Auch in fremden, nicht von ihnen selbst hergestellten Waren wird von manchen Fabrikanten Handel getrieben. Ferner sind Fälle bekannt geworden, in denen die Händler ihre Ware der Seeresverwaltung durch befreundete Fabrikanten anbieten und verkaufen lassen und ihnen dafür eine Kommission vergüten, die letzten Endes natürlich die Seeresverwaltung zu bezahlen hat. Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß es im Interesse der Seeresverwaltung liegt, die Verfügung, nach der Tuchhändler nicht zu Angeboten für Seereslieferungen zugelassen werden sollen, möglichst schnell wieder aufzuheben.“

Auch diese Zuschrift gestattet einen interessanten Einblick in das Wesen der Spekulation auf dem Markt für Militärtuche. Sie bestätigt zunächst einmal alles, was in

der an uns gerichteten Zuschrift aus der märkischen Tuchstadt gesagt wird. Schon vor Monaten haben also viele Händler, so heißt es, große Abschlässe in Tuchen gemacht, d. h. sie haben einfach die Seeresverwaltung zur Seite geschoben. Sie haben die Produktion der Fabriken zu einem höheren Preise, wie dem, den die Seeresverwaltung auf Grund der Prüfung der Herstellungskosten bot, gekauft, und als dann die Seeresverwaltung natürlich ihre Aufträge bei den Herstellern nicht unterbringen konnte, die Tuche aber dringend nötig hatte, mußte sie den Zwischenhändlern ins Messer fallen, mußte die hohen Preise zahlen, ohne nennenswerten Einfluß auf die Herstellung der Ware zu haben. Jetzt nun, wo die Seeresverwaltung aus dem größten Druck heraus ist, wo sie die Bestimmung erlassen hat, daß sie nur noch von Herstellern direkt beziehen wird, jetzt leben die Spekulanten, die noch große Mengen Tuche abzunehmen haben, wie die betäubten Vögel, die felle davonschwimmen und lamentieren nun, als gehebe ihnen unrecht oder als begehe die Seeresverwaltung einen wirtschaftlichen Fehler, wenn sie den Händlern nicht die Spekulationsware restlos abnehme. Die Seeresverwaltung wird das wohl nun nicht tun, denn unversehlich wäre es, wenn sie es jetzt noch tun würde. Es scheint nun auch von den Herstellern mit danach gestrebt zu werden, der Wirtschaft ein Ende zu machen. Die deutschen Hersteller von vorchriftsmäßigem Tuch fürs Heer haben sich zu einem besonderen Verband, dem Kriegs-Tuch-Verband, e. V., zusammengeschlossen, dem bis auf weiteres ausschließlich die Deckung des Bedarfes an Tuch fürs Heer übertragen werden soll. Mitglieder des Verbandes werden diejenigen Firmen, welche beim Ausbruch des Krieges zur Lieferung von Tuch ans Heer zugelassen waren, ferner diejenigen Firmen, welche geeignete Spinnereien und Webereien selbst besitzen.

Da auch in Frankreich für 300 Millionen Mark Wolle requiriert worden ist, so wird es ja an geeignetem Rohmaterial zu guten Tuchen nicht fehlen, so daß nun auch die Arbeiter besseres Material und besseren Verdienst erlangen könnten; in den Betrieben wenigstens, welche direkt an die Seeresverwaltung liefern. Genutzt hat also den Arbeitern das Spekulantentum nichts, aber geschadet.

### Kriegsnot der Hausweber in Oberfranken.

Keine Berufsgruppe der deutschen Arbeiterschaft dürfte wohl durch den Krieg derart in Mitleidenschaft gezogen worden sein, wie die Hausweber in Oberfranken. Schon im Oktober 1914 schrieb ein Hausweber aus jener Gegend an den Vorstand unseres Verbandes das Folgende:

„Die hier in Betracht kommenden arbeitslosen Hausweber erhalten keinerlei Unterstützung: weder von der Gemeinde, noch vom Staat, noch vom Unternehmer, noch von der Organisation; sie sind jetzt gezwungen, Tribut zu blasen und zu darben, da keine Arbeit vorhanden, auch keine in Aussicht ist.“

Es erhalten lediglich die Angehörigen (Frauen und Kinder) der im Felde Stehenden die staatliche Unterstützung von 9 Mk. bzw. 6 Mk. monatlich von der Gemeinde ausgezahlt. Jeder arbeitslose kinderreiche Familienvater wünscht sich daher jetzt auch vor den Feind.

Die meisten Fabrikanten hier in Oberfranken haben auf Handweberei keine Militäraufträge und können daher ihren Webern keine Arbeit geben. Wir haben hier Hausweber, die schon seit dem 9. August arbeitslos sind.“

Das war im Oktober. Mit Eintritt des Winters hat sich natürlich die Notlage der Hausweberbevölkerung noch ganz wesentlich verschärft. Zu Hilfe kam ihnen niemand. Selbstverständlich hätten auch die Hausweber in Oberfranken durch Ueberweisung von Militäraufträgen an die dortigen Fabrikanten Beschäftigung erhalten können. Sie konnten mit Anfertigung von Hemdentuch oder Flanell zu

Zuküchern beschäftigt werden. Aber hier hat eben die Organisation in der Verteilung der Aufträge total versagt. Es wird ja hierüber noch ein anderes Wort zu reden sein. Denn es tritt jetzt immer deutlicher zutage, daß durch die Art, wie in der ersten Zeit die Aufträge in Textilerzeugnissen für die Seeresverwaltung vergeben worden sind, der Staat ganz bedeutend benachteiligt worden ist. Nur langsam sieht er etwas davon in die Öffentlichkeit durch, trotzdem steht schon Material genug zur Verfügung, um daraus zu erkennen, daß hier sehr bedauerliche Mißgriffe gemacht worden sind. Es wird immer deutlicher, daß sich zwischen die Futandanturen und die Produzenten ein Schwarm von kapitalfräftigen Spekulanten geschoben hat, die vielfach keine blasse Ahnung hatten von der Sache, deren Erledigung sie übernehmen und die sie nur übernehmen zu dem einzigen Zwecke, Geld zu verdienen. Dadurch ist es gekommen, daß sich berufsfremde Leute die Taschen füllen konnten, während andererseits Tausende von Textilarbeitern ohne Arbeit und Verdienst blieben. Will man das, was man auf diese Weise an den arbeitslosen Textilproletariern gefündigt hat, jetzt nicht endlich ein klein wenig gut machen, indem man jenen Leuten Arbeit zuweist? Es ist höchste Zeit, daß sich die bayerische Regierung an ihre sozialen Pflichten den oberfränkischen Hauswebern gegenüber erinnert. Arbeit wollen die Leute haben, Arbeit! Von der Organisation können jene Arbeiter keine Unterstützung erhalten, da sie nicht den Beitrag zahlen, durch den sie sich die Unterstützungsberechtigung bei Arbeitslosigkeit erwerben. Die Gemeinden tun zur Linderung der Notlage so gut wie gar nichts. Da auch für die Zukunft Aussicht auf Besserung nicht vorhanden ist, muß nunmehr an die Regierung herangetreten werden, um Abhilfe zu schaffen. Bereits vor einiger Zeit hat sich eine allgemeine Konferenz von Arbeitervertretern in Nürnberg zusammengefunden, um der Regierung Maßnahmen zur Winderung des Elends der Arbeitslosen vorzuschlagen. In den größeren Städten wird überall, auch in Bayern, etwas zur Linderung der Not der Arbeitslosen getan, so z. B. haben Gemeindebetriebe die Arbeitszeit verkürzt und durch Mehreinstellung von Arbeitern die Zahl der Arbeitslosen zu mindern sich bestrebt. Auch haben eine Anzahl Städte Unterstützungen an die Arbeitslosen in barem Gelde gezahlt, so Erlangen, Nürnberg u. a. m. Die Arbeiterchaft ist ohne jede Schuld in die gegenwärtige Not gekommen. Die Arbeiter haben den Krieg nicht verschuldet, im Gegenteil, sie haben immer getan, was in ihren Kräften stand, um der Kriegsbeke entgegenzuwirken.

Die Regierung hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, den Gemeinden Geldmittel für Notunterstützung und Arbeitslosenunterstützung zu geben; es muß aber nun der Regierung mitgeteilt werden, daß die Gemeinden nichts tun, wenn sie nicht von der Regierung dazu gedrängt werden.

Die Löhne der Hausweber in Oberfranken sind jetzt geradezu erbärmlich gering. Auf der kürzlich abgehaltenen Konferenz der Hausweber wurden folgende Angaben gemacht. Es verdienen vom 1. November bis 12. Dezember 1914, also in 6 Wochen

in Seinersreuth:			
J. S.	40,—	M. 2	Webstuhl
J. B.	30,—	1	Webstuhl
J. W.	35,—	1	„
G. P.	50,—	1	„
J. P.	55,—	1	„
K. S.	30,—	1	„
L. D.	11,75	1	„
G. S.	50,—	1	„
J. G. S.	55,—	1	„
H. L.	50,—	1	„
H. W.	40,—	1	„
A. P.	25,—	1	„
A. S.	25,—	1	„
J. B.	50	M. 1	Webstuhl
J. B.	60	1	„
M. W.	45	1	„
J. B.	55	1	„
H. P.	45	1	„
G. S.	36	1	„
J. S.	52	1	„
A. G.	41	1	„
A. G.	40	2	Webstühle
J. B.	10	1	Webstuhl
J. M.	43	1	„
W. S.	45	1	„
W. S.	68	1	„
Pfeffel:			
H. P.	45	M. 1	Webstuhl
C. P.	60	1	„
A. L.	30	1	„
G. W.	30	1	„
A. S.	45	1	„
H. D.	30	1	„
M. S.	86	M. 1	Webstuhl
J. B.	36	1	„
H. W.	18	1	„
G. W.	30	1	„
C. B.	36	1	„

### Für Mutter und Kind.

#### Eigensinn und eigener Sinn.

Das schwierigste Problem der Erziehung ist die Frage des Gehorsams. Früher war der wesentliche Inhalt jeder Erziehung nichts anderes als der Zwang, zu gehorchen, sich den Verhältnissen und Befehlen anzupassen, die den Menschen umgaben und verfolgten. Es war selbstverständlich, daß eine Erziehung, die kein anderes Ziel kannte, als den getreuen Untertanen und das fügsame Familienmitglied zu erziehen, das bis ins Menschenalter unter dem Kommando des Vaters stand, nichts anderes wünschen konnte, als ein fügsames Kind, das auf das Wort gehorchte. In jenen Zeiten, wo die Eltern nur im Schulmeister-ton mit den Kindern verkehrten und es allgemein üblich war, von dem „Herrn Vater“ und der „Frau Mutter“ zu reden, war es ja Sitte, den Mädchen lange Kleider anzuziehen und den Knaben einen Schleppefädel umzuhängen, damit sie nicht zu lebhaften Bewegungen machen konnten. Diese üblen Grundzüge einer Zwangserziehung sind heute zwar noch immer, wenn auch nur in verdimneter Weise anzutreffen, aber sie sind doch heute nicht mehr die Grundsätze der Pädagogen, sondern nur noch die letzten Reste einer Tradition. Wir wollen nicht mehr gute Untertanen erziehen, sondern freie Menschen, und damit beginnt die große Schwierigkeit in der Frage des Gehorsams.

Vor allem müssen wir uns klar werden, was wir von der Erziehung überhaupt wollen. Früher war die Antwort leicht. Das Kind sollte den Willen der Vorgesetzten tun lernen, sollte sich fügen. Wir wollen nicht mehr, daß das Kind sich fügt, denn dadurch verliert es die Möglichkeit, zur selbständigen und freien Persönlichkeit heranzureifen. Also müssen wir versuchen, den Willen zu regulieren, anstatt ihn wie früher zu brechen. Wir dürfen die brutale Macht des Stärkeren nicht ausnützen, um das schwache und von uns vielfach abhängige Kind niederzuzwingen, sondern müssen dem Kinde zur Freiheit und Selbstständigkeit helfen. Der eigene Wille des Kindes ist ja nicht immer Trotz, sondern oft genug Kraft. Eigensinn offenbart vielfach nur berechtigten eigenen Sinn. Das ist die feine und zarte Unterscheidung, die wir machen müssen. Eine Unterscheidung, die nicht leicht ist und die doch für die Erziehung der heranwachsenden,

namentlich im Alter zwischen 14—17, eine sehr wertvolle, fast möchte ich sagen, die wertvollste Sache ist. Wir wollen ganz von den Kindern absehen, die sich auf die Erde legen und strampeln, wenn ihnen irgendetwas verweigert wird; selbst wenn diese Szene durch die Schuld der Umgebung hervorgerufen wurde, weil sie Vernünftiges verbot, ist das Kind immer strafbar. Rappeln und stoßen dürfen Kinder nie, denn das ist unter allen Umständen etwas Ungehöriges, das gerügt und selbst streng bestraft werden soll. Aber diese Wutausbrüche sind glücklicherweise nicht bei vielen Kindern zu finden, und dann sind sie meist eine krankhafte und nervöse Veranlagung und kein Fehler des Charakters. Solche Fälle können nur die Frage aufwerfen, ist das Kind krank oder nicht. Ist das Kind gesund, dann gibt es kein Problem mehr, dann heißt es, diesem Ausbruch entweder durch eine kluge Behandlung vorzubeugen oder den Kampf aufzunehmen. Solchen Kindern muß, wenn nichts anderes hilft, einmal gezeigt werden, daß der Erwachsene stärker ist, und wenn es einmal gelingt, die strampelnden Hände und Füße festzuhalten, ist das Kind von diesem Ernst meist so überrascht, daß es seine Unart einstellt.

Neheun wir zur Frage zurück: Wann ist der eigene Wille Trotz und wann ist er der Ausdruck der werdenden und sich entwickelnden Persönlichkeit, also Kraft, selbständiger Sinn?

Ein Kind will gern Zuckerrübe essen. Die Mutter nimmt ihm die Zuckerrübe weg und das Kind heult. Die Mutter bietet ihm andere Dinge dafür an, es heult weiter. Die Mutter versucht mit ihm zu spielen, das Kind heult und heult. Das ist Trotz, und das beste ist, die Mutter geht einfach weg und sagt: „Nun laß ich dich allein; wenn du nicht mehr weinen wirst, komme ich wieder.“ Sie braucht sich dann nur eine halbe Stunde nicht mit dem Kinde zu beschäftigen und es wird bald kommen und versuchen, wieder zu reden und wieder gut zu sein. Dann soll aber die Mutter das Kind nicht wegsehen, sondern mit ihm sprechen, als wäre nichts gewesen. Nur nicht an Unarten immer wieder erinnern. Dasselbe kleine Mädchen möchte gerne wissen, warum sich die Nähmaschine der Mutter bewegt, wieso die Nadel mit dem Tritt zusammenhängt usw. Und es möchte gerne, daß die Mutter ihm das zeigt und erklärt. Die Mutter hat keine Zeit und sagt: „Das verstehst du nicht!“ Das kleine Mädchen kommt aber wieder, es möchte doch so

gerne wissen, was für ein Geheimnis in der Nähmaschine steckt. Die Mutter aber schickt die Kleine immer wieder fort. Endlich beginnt diese zu weinen, und Mutter ist sehr böse; es gibt eine Szene, die womöglich mit Tränen endet.

Beide Geschichten sehen einander auf das Paar ähnlich. Und doch sind sie grundverschieden. Das eine Mal hat die Mutter recht, das andere Mal das Kind. Es ist schädlich, zuviel Zucker zu essen, deshalb hat die Mutter recht, wenn sie dem Kinde die Zuckerdose wegnimmt. Es ist aber nützlich, die Maschine anzusehen, deshalb hat das Kind recht. Schon hier ergibt sich eine Verschiedenheit des Willens, eine verschiedene Wertung für anscheinend gleiche Dinge.

Die Unterscheidung ist nicht leicht, sie ist für uns doppelt schwer, weil wir alle in unserer Jugend gehorchen mußten und weil auf uns noch die eiserne Strenge der früheren Zeit ruht. Wir meinen immer, wir seien schlechte Eltern, wenn wir nicht kommandieren und auf unsere Autorität hielten. Und doch würde es viel weniger Trotz und Eigensinn geben, wenn weniger Befehle gegeben würden. Man braucht gar nicht zu befehlen. Eine Familie muß als eine soziale Gemeinschaft gelten, in der es allgemeine Regeln gibt, die jeder, auch Vater und Mutter, zu respektieren haben, schüt ist jeder sein freier Herr, wenn er den anderen die Freiheit läßt.

Leider aber sind heute unter hundert Familien keine zehn, wo diese Freiheit herrscht. In den meisten Familien herrscht der Vater, vor dem Mutter und Kinder zittern, der nur nach Hause kommt, um seine Kinder zu schlagen und seine Frau zu schelten. Wehe, wenn ein Knopf fehlt oder die Schuhe einen anderen Platz haben, als er es gewöhnt ist, dann wird geschrien und getobt, als wenn ein schweres Verbrechen geschehen wäre. Das ist das schlechte Beispiel, das so viel in der Erziehung verdirbt.

In der Organisation darf man auch nicht toben, wenn man nicht einverstanden ist, dort muß man sachlich seine Opposition oder seinen Unwillen begründen; warum soll man dies in der Familie nicht auch können. Die Antwort lautet: Daheim will ich mich nicht zwingen, will ich mich gehen lassen. Gut. Dann aber haben auch deine Kinder das Recht, sich gehen zu lassen, denn du hast kein größeres Recht als sie. Du bist der Freie und Starke, und hast deshalb her die Pflicht der Selbstbeherrschung, als dein Kind.

Weidmäs:

Table with 4 columns: Name, Weeks, Mf., and Weaving type. Rows include S. D., S. S., S. B., and J. G. S.

Schauenstein:

G. G. berichtet, daß alle Weber in den letzten 6 Wochen pro Mann nur 27-30 Mf. verdient haben.

Wüstenfeld:

Die Weber waren seit Ausbruch des Krieges durch 8 Wochen vollständig arbeitslos und verdienten in der übrigen Zeit bis 12. Dezember 1914:

Table with 4 columns: Name, Weeks, Mf., and Weaving type. Rows include S. R., W. M., S. S., S. B., S. F., and G. L.

Der letztgenannte Weber hat zwei, alle anderen Weber haben je einen Stuhl.

Premeusel:

Table with 4 columns: Name, Weeks, Mf., and Weaving type. Rows include Der Weber S. and various dates from 28.10.1914 to 28.11.1914.

In den letzten 14 Tagen war S. arbeitslos.

Gösmes:

G. J. verdiente vom 26. 10. bis 13. 12. 1914 38 Mf., hat 4 Kinder. S. B. verdiente in den letzten 6 Wochen 18 Mf. mit Landarbeit. J. W. verdiente in den letzten 6 Wochen 30 Mf. M. W. verdiente seit Beginn des Krieges 60 Mf.

Der hier bezeichnete Betrag ist aber nicht etwa der reine Lohn. O nein! Von diesem Betrage geht noch ab: der Lohn für den Spuler und der Botenlohn für den Fuhrmann, der die An- und Abfuhr des Webgutes von und nach Helmbrechts besorgt. Ferner muß der Weber die Webutensilien, den Arbeitsraum, die Beleuchtung und Heizung stellen. Nebenarbeiten, die der Weber verrichten muß, werden in keiner Weise bezahlt. Der Hausweber muß sogar die Beiträge zur Sozialversicherung selbst leisten, so daß von den Löhnen des Hauswebers für diese Ausgaben mindestens 20 Proz. aufgewandt werden müssen.

Es muß gesagt werden, daß es angesichts dieser entsetzlichen Notlage unter jener Arbeiterschaft dringendste Notwendigkeit ist, daß die bayerische Regierung so schnell wie möglich in durchgreifender Weise Hilfe herbeischafft.

Wie ungünstig der Weltkrieg auf die englische Baumwollindustrie einwirkt.

Die Handelskammer in Manchester veröffentlichte vor kurzem Zahlen über den Außenhandel der englischen Baumwollindustrie, die beweisen, daß die englische Baumwollindustrie alle Ursache hatten, der Befürchtung Ausdruck zu geben, daß der Krieg eine enorme Schädigung der englischen Baumwollindustrie bringen werde, und daß es daher zu begrüßen sei, wenn die international organisierten Arbeiter der Textilindustrie danach streben, einen Krieg zwischen den europäischen Kulturvölkern zu verhüten.

Yarbs. Da in der Aufstellung das ganze Absatzgebiet mit den Warenbezügen in der gleichen Zeit der letzten Jahre zum Vergleich gestellt ist, so erweist deren Wiedererholung auch bei den deutschen Textilarbeitern erhebliches Interesse.

Es betragen die Ausfuhrwerte:

Table with 4 columns: Year, in Pfd. St., and Mark. Rows include Garn und Twist, grau, geblickt und gefärbt, im ganzen, and Stückware roh.

Im Oktober 1914 wurden nach den einzelnen Ländern, im Vergleich mit den Vorjahren, ausgeführt:

Table with 4 columns: Year, in Pfd. St., and Mark. Rows include Garne nach: Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Niederlande, Belgien, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Türkei, Ägypten, Holländisch-Ostindien, China und Hongkong, Vereinigte Staaten, Argentinien, Bombay, Madras, Bengalen, Birma, Straits Settlements, Kanada, andere Länder, im ganzen.

Webwaren nach:

Table with 4 columns: Year, in Pfd. St., and Mark. Rows include Dänemark, Deutschland, Niederlande, Belgien, Frankreich, Schweiz, Portugal und Besitzungen, Italien, Griechenland, Rumänien, Türkei, Ägypten, Marokko, Westafrika, Ostafrika, Persien, Holländisch-Ostindien, Philippinen, Japan, China und Hongkong, Vereinigte Staaten, Cuba, Haiti, Mexiko, Mittelamerika, Columbia und Panama, Venezuela, Peru, Chile, Brasilien, Uruguay, Argentinien, Englisch-Westafrika, Englisch-Ostafrika.

Table with 4 columns: Year, in Pfd. St., and Mark. Rows include Webwaren nach: Sudan, Bombay, Madras, Bengalen, Birma, Straits Settlements, Ceylon, Australien, Neuseeland, Kanada, Brit.-Ind. Inseln, Bahama, andere Länder, im ganzen.

Die Zahlen für andere Baumwollwaren, Spitzen usw. betragen in Pfd. St. 9941 767, 9804 601, 5614 320.

Diese Zahlen sind sehr lehrreich. Sie zeigen, daß England durch den Krieg nicht nur seinen Baumwollwarenhandel mit den kriegführenden Staaten vernichtet hat, sondern, daß auch der Absatz in die neutralen Länder, ja sogar in einige seiner wichtigsten Kolonien ganz kolossale Einbuße erlitten hat. Es soll dabei durchaus nicht unerwähnt bleiben, daß es der deutschen Baumwollindustrie in dieser Beziehung durchaus nicht besser ergoht, wie der englischen. Es erweist sich eben hier die Richtigkeit des Sprichwortes: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“

Vermischtes.

Ein Feldpostbrief von einem unserer Kollegen. Werter Genosse! Deinen Brief mit der Zeitung vom 4. d. M. dankend erhalten. Habe mich ordentlich gefreut, mal wieder etwas von Dir zu hören und zu erfahren, wie es in unseren Reihen aussieht. Daß es noch gut um uns steht und daß für die Kollegen, die arbeitslos wurden, genug getan worden ist, habe ich aus dem Bericht, den Du mir zukommen liehest, schon erfahren. Mit Bedauern habe ich gelesen, daß schon ungefähr 300 unserer Kollegen (inzwischen sind es 500 geworden) ihr Leben lassen mußten, um die Heimat und die Lieben daheim zu schützen. Wie Du wohl wissen wirst, habe ich mich auch freiwillig gestellt. Damals, zu Anfang des Krieges, waren meine Gedanken so, daß, je mehr der jungen Leute zur Fahne eilen, die keine Familie zu versorgen haben, es um so besser für die Familienväter sei, denn dieselben brauchten dann nicht mit. Auch dachte ich, je mehr sich stellen, je schneller würde der Krieg zu Ende sein. Daß meine Gedanken damals richtig waren, habe ich jetzt gesehen. Waren nicht so viele freiwillig gegangen, hätte der Landsturm schon lange in der Front mitgekämpft. So sind sie jetzt erst gekommen, und wir sind hier der Ansicht, daß es nicht mehr so schlimm werden wird, wie es gewesen ist. Nur daß der Krieg bald zu Ende sein würde, ist nicht in Erfüllung gegangen, aber hoffentlich ist es auch bald so weit, daß ein jeder wieder zu seinen Lieben in der Heimat eilen kann. — Daß verschiedene wankelmütig werden würden aus unseren Reihen, war ja vorauszusehen. Wenn die Betreffenden aber hier im Felde stehen würden und es ihnen so ergangen wäre wie uns und sie dazu noch immer das Leben einsetzen müßten, würden sie bald sagen: lieber nehme ich die kleinen Opfer in der Heimat auf mich als die Entbehrungen im Felde. Was entbehren wir nicht alles! Hier wird nur immer gesagt: die zu Hause, die wissen gar nicht, wie gut sie es haben, und das sagt doch wohl genug. Wir, ich und die, die hier mit mir zusammen dienen, sind auch Genossen, einige sogar Unteroffiziere. Wir sagen nur, daß die Kollegen, die zu Hause geblieben sind, nur die Opfer, die ja im Verhältnis zu den unseren, die wir ja täglich unser Leben einsetzen müssen, klein sind, bringen sollen. So mancher unserer Kollegen hat hier im Felde erst das Zusammenhalten, die treue Kameradschaft zu halten gelernt. Wir, die wir so denken und fühlen wie Du, werter Genosse, rufen denjenigen nur zu: haltet fest an der Organisation! Macht die Verluste, die wir durch den ungeligen Krieg

Lebenszeichen aus dem Felde.

Vieleorts ist unserer im Felde stehenden Verbandskollegen durch eine kleine Weihnachtsendung gedacht worden. Das hat bei allen Bekehrten herzige Freude ausgelöst, wie aus ihren Zuschriften hervorgeht. Aus diesen geht aber auch hervor, was die Schreiber im Kriege auszuhalten haben, wie sehr sie den Frieden herbeisehnen, aber auch, wie sehr sie die Sorge bedrückt, daß der Verband in seiner alten Stärke auch während der schweren Kriegszeit erhalten bleiben möge. Das ist eine nicht ernst genug zu nehmende Mahnung an die in der Heimat zurückgebliebenen Mitglieder, alles daranzusetzen, daß die Organisation intakt gehalten werde.

Im nachfolgenden einige der Zuschriften der Kollegen im Felde.

- den 5. 12. 1914. Werte Kollegen! Erhalte vom Kollegen Wolf öfters den „Vorwärts“, sage meinen besten Dank. Hier ist es jetzt ziemlich kalt, habe schon die Füßchen erfroren. Aber dennoch geht es vorwärts. Wenn bloß erst in Frankreich die Entschädigung gefallen wäre, dann bekämen wir hier auch etwas Ruhe. Unsere Truppen liegen schon 14 Tage im Schützengraben. Seid vielmals gegrüßt von Eurem Kollegen.
den 21. 12. 1914. Werter Kollege! Habe heute das wertere Paket erhalten und danke bestens dafür. Möge der Krieg bald ein Ende nehmen, damit wir unsere Kollegen wieder einig und treu führen können, wie bisher. Nun feiert fröhlich im Kollegenkreis das Weihnachtsfest und nehmt entgegen viele Grüße von...
den 22. 12. 1914. Werter Kollege! Jede uns zugefandte Kleinigkeit wird von uns als Gruß aus der Heimat betrachtet und wir freuen uns darüber wie kleine Kinder. Wir haben bis jetzt schon traurige Tage erlebt. Unsere Schützengräben befinden sich nur 35 bis 50 Meter von den französischen entfernt. Außer durch eine blödsinnige Schießerei der Franzosen haben wir in den letzten Wochen auch unter kolossalem Regen zu leiden gehabt. Hoffentlich dauert der Krieg nicht mehr lange. Das wird der Weihnachtswunsch von Millionen von Menschen sein. Ich würde gern mehr schreiben, aber eine Verwundung am rechten Arm (Schulwunde) bereitet mir noch Schwierigkeiten. Mit dem Wunsch auf frohes Wiedersehen grüßt...
den 20. 12. 1914. Werte Kollegen! ... Zur besonderen Freude, daß Ihr auch die Kollegen im weiten Feindesland nicht vergeht. Es soll mein, mehr unser Wunsch sein, auch nach Friedensschluss jede unserer Reihen wieder auszubauen. Es darf unser letzter Ansporn nicht sein, trotz der blinden Motten, die entstanden sind!
Man muß sich fragen: wie ist es möglich, wie konnte es im 20. Jahrhundert noch möglich sein, daß sich friedliche Völker mit Verberben bringenden Waffen bekriegen? Sagt allen unseren Kollegen und Kolleginnen unseren herzlichen Wunsch, treu zu der großen Sache auch in noch schwereren Zeiten zu halten. Ich wünsche allen unseren Freunden und Bekannten der großen Sache recht fröhliche Feiertage und verbleibe mit Gruß Euer...
den 19. 12. 1914. Werter Kollege. Das Paket von den R. Kollegen mit Freude erhalten, schreibe auch meinen besten Dank dafür. Es wird auch

Ein Kind schüttet ein Glas Wasser auf den Mittagstisch und die Mutter schilt. Nach ein paar Tagen schüttet die Mutter selbst ein Glas Wasser um und das Kind sagt: „Wenn ich das gewesen wäre, dann hättest du gescholten!“ Märgelnd gibt die Mutter dem Kinde eins auf den Mund. Wie falsch! „Gewiß“, hätte sie dem Kinde antworten sollen, „das verdient Schelte; aber ich schelte mich schon im stillen selbst aus, weil ich weiß, daß ich etwas Dummes gemacht habe.“ So lange die Familie nicht aus gleichberechtigten Menschen besteht, so lange werden wir trogige und eigensinnige, aber keine willensstarken und freien Menschen heranwachsen sehen. Wir brauchen Demokratie in der Familie. Das ist keine Gefahr für die Autorität der Eltern, sondern nur die Möglichkeit, wirkliche Autorität zu erwerben. So lange der Vater mit den strafenden Händen und die Mutter mit den widersprechenden Befehlen an der Schwelle der Familie stehen, werden die Kinder verhässert und trogig sein müssen. Erst wenn das Kind in einer freien Gemeinschaft seinen Willen üben lernt und seine Gesetze nicht mehr durch Befehle empfängt, sondern nach den Statuten, die jede Familie sich selbst gibt, dann erst werden wir die trogigen und eigensinnigen Kinder aussterben, und ein freies, selbständiges, willensstarkes Geschlecht heranwachsen sehen. Emmy Freundlich.

Umgang mit Kindern.

Keine Tyrannei! Man hört oft sagen, der Wille des Kindes müsse „gebrochen“ werden, die beste Erziehung des Willens im Kinde bestehe darin, daß dieses lerne, seinen Willen dem der Erwachsenen zu unterwerfen. Abgesehen von der Ungerechtigkeit, welche jedem tyrannischen Vorgehen zugrunde liegt, ist diese Vorstellung sinnwidrig, weil das Kind nicht aufgeben kann, was es gar nicht besitzt. Wir hindern es auf diese Weise, die eigene Willenskraft auszubilden und begehen einen sehr großen und tadelnswerten Fehler. Es hat nie Zeit und Gelegenheit, sich selbst zu prüfen, die eigene Kraft und ihre Grenzen kennen zu lernen, weil es immer aufgehalten und unserer Tyrannei unterworfen wird, und es leidet unter der Ungerechtigkeit, daß ihm beständig vorgeworfen wird, es habe das nicht, was doch die Erwachsenen an ihm beständig vernichten. Dr. Maria Montessori, Selbsttätige Erziehung. (Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart.)

erleiden, wieder wett, und steht den Familien, die ihre Ernährer verloren haben, in alter Treue und Solidarität zur Seite! Der Krieg verlangt, daß Opfer gebracht werden, und da können die Kollegen, die hier im Felde sind, wohl verlangen, daß auch die Kollegen, die nicht mit sind, Opfer im Interesse aller bringen. Weiter sind wir aber der Ansicht, daß wir durchhalten müssen, unverzagt, wie es uns geziemt, um einen ehrenvollen Frieden herbeizuführen, der hoffentlich für immer anhält. Die Gewerkschaften haben große Opfer gebracht, und da freut es uns zu hören, daß dieses selbst die Regierung anerkannt hat. Da sagten wir uns doch: Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Vor allen Dingen hoffen wir, daß die Kollegen in der Heimat ihre Pflicht voll und ganz erfüllen, so wie wir es hier müssen.

In der Hoffnung, daß wir uns gesund wiedersehen, grüßt Dich wie alle Kollegen und Kolleginnen  
Dein Max Grande.

**Kriegsdienst der Kolleginnen.** Ein treffliches Beispiel, wie Kolleginnen in der Kriegszeit an der Organisation handeln sollen, gibt folgender Brief, den unser Zentralvorstand empfing:

..... den 19. 12. 1914.  
Herrn .....  
Werter Kollege!

Hiermit überfende ich Ihnen den Wochenbericht vom 14. 12. bis 18. 12. 1914. Habe denselben nach bestem Wissen angefertigt. Da ich in Abwesenheit meines Mannes die Kassenangelegenheiten durch Beschluß der Mitgliederberatung erledigen soll, so bitte ich um etwas Geduld. Bei vorkommenden Fehlern erlaube ich mich sehr, mir mitzuteilen, wie ich es besser machen kann. Mein Bestreben ist, alle Arbeiten gut und gewissenhaft zu erledigen, schon meines Mannes wegen, dem der Abschied von seiner Arbeit, mit welcher er mit seinem ganzen Denken und Fühlen verwaschen war, furchtbar schwer geworden ist. Er weilt momentan in .....

Mit bestem Gruß  
Marie .....

Beide Briefe sind nachahmenswerte Beispiele von solidarischer Gefinnung und solidarischem Handeln und werden hoffentlich volles Verständnis und getreue Nachahmung in zahllosen Fällen finden.

**Christel Hennide tot.**

Ein braver und verdienter Kämpfer im Dienste der modernen Arbeiterbewegung und besonders unseres Verbandes ist mit dem Kollegen Christian Hennide in Mühlhausen i. Th. dahingegangen. In langer Reihe von Jahren stand er zu früh gezeichnet auf allen Gebieten der Bewegung in vorderster Reihe; die größten Verdienste aber erwarb er sich um die Entwicklung unserer lokalen Mühlhäuser, als deren aufopfernder Vorsitzender er trotz seines körperlichen Leidens noch bis zuletzt aushartete. Obwohl heutzutage das Leben so wohlfeil geworden ist und edelstes Blut in Strömen fließt, werden wir mit ganz besonderer Trauer des toten Freundes gedenken. Ehre dem Andenken dieses Braven!

**Berichte aus Fachreisen.**

Berlin. Sehr oft wird jetzt in den Zeitungen vor sogenannten Miesmachern gewarnt. Auch in unseren Reihen gibt es solche Miesmacher, die bei Ausbruch des Krieges der Meinung waren, daß unser Verband zugrunde gehe. Wieder anderen ist der jetzige Unterstützungssatz zu niedrig und sie sagen, der Verband habe keinen Zweck, und so weiter. Allen ihnen diene folgendes zur Aufklärung: In der Berliner Verwaltung unseres Verbandes waren gleich nach Kriegsausbruch über 1000 Mitglieder arbeitslos, davon 793 bezugsberechtigt für die Arbeitslosenunterstützung. Sie erhielten zwei Drittel des sonst laut Statut üblichen Satzes; in der zweiten Woche wurden 3818,40 Mk. ausgezahlt. Von Woche zu Woche ermiedrigten sich diese Zahlen, so daß in der Weihnachtswache nur noch an 14 Mitglieder 50,50 Mk. an Arbeitslosenunterstützung aus der Verbandskasse gezahlt wurden (jetzt bekanntlich

fernerhin mein Bestreben sein, wenn ich mal wieder nach Hause komme, mein Bestes für den Verband zu tun. Mit vielen Grüßen verbleibe ich Euer Kollege .....

**Fachgewerbliche Rundschau.**

**Was geht in der Textilindustrie vor?**

Ein verkanntes Genie, das den vaterländischen Staub von den Pantoffeln schüttelte. Wir lesen in der „Textilwelt“: „Lindemann — der Vaterlandsfreund! In Nr. 26/27 unserer „Textilwelt“ haben wir das Lindemannsche Projekt, „Baumwollensatz durch heimische Gespinnstpflanzen“, unseren Lesern zur Kenntnis gebracht und am Schluß unserer Ausführungen gesagt: „Wir helfen gern mit einer schönen Idee zur Tat verwandeln.“ Deshalb gingen wir an Herrn Lindemann in Lörzach heran und wollen nun auch das Endergebnis in dieser Sache unseren Lesern nicht vorenthalten. Herr Lindemann hat sich nach der Schweiz verdrückt und schreibt uns aus Basel unterm 23. November wörtlich:

Trotz eines überreichen Materials an Zuschriften sind brauchbare Propositionen ausgeblieben, wie auch Vorschläge, die mehrerlei gemacht wurden in der Richtung einer rationellen Entwicklung der Sache: Gewinnung von Gespinnststoffen auf heimischer Scholle, nicht die notwendige Berücksichtigung gefunden haben. So ist nunmehr das Fazit derartiger Bemühungen, daß ich abstinieren von weiteren Maßnahmen, die deutsche Industrie, Landwirtschaft usw. für das gute Neue zu gewinnen. Ich finde nicht ausreichend Weitblick, nicht genügend Bereitschaft zu materiellen Leistungen, um Deutschland das Ausgangsgebiet für die Sache werden zu lassen, und da ich nicht gewillt bin, meine reichen Opfer an Zeit, Mühen und Geld nutzlos gebracht zu haben, so bin ich aufs Ausland angewiesen, um hier mein Ziel zu erreichen. Ich habe bereits am 14. Juli ein Angebot von England refused, 50 000 Pfund Sterling zur Verfügung zu stellen für ein groß angelegtes Ersterperiment als Vorläufer für eine wirklich breit angelegte Unternehmung, große Mengen von Spinnstoffen zu produzieren. 20 000 Pfund Sterling sollten an mich gehen, um mir Entgelt zu bieten für meine rückwärts liegenden Arbeiten und finanziellen Leistungen. Ich habe abgelehnt, da zunächst die deutsche Industrie begrüßt werden sollte. Nachdem das

nur noch die Hälfte des statutarischen Satzes). Vom 1. September an wurde auf Veranlassung der Berliner Gewerkschaftskommission an alle arbeitslosen Verbandsmitglieder, ob bezugsberechtigt oder nicht, auf Kosten der Stadt Berlin ein Zuschuß zu der Verbandsunterstützung gezahlt, und zwar die Hälfte der vom Verband gezahlten Unterstützung. Hierdurch wurde der statutarische Unterstützungssatz erreicht; von den ausgeteuerten und nicht bezugsberechtigten Mitgliedern erhielten die ledigen 4 Mk., die verheirateten 5 Mk. Dieser Zuschuß wurde von den Gewerkschaften gleich bei der Verbandsunterstützung mit ausgezahlt. Nach Inkrafttreten dieser Bestimmung erhielten 475 unserer Mitglieder in einer Woche 1813,90 Mk. als Zuschuß der Stadt Berlin von uns ausgezahlt, in der Weihnachtswache erhielten noch 50 Mitglieder den städtischen Zuschuß von insgesamt 197,25 Mk. Während dieser 16 Wochen (vom 1. September bis 26. Dezember) wurden unseren arbeitslosen Mitgliedern 11 022,00 Mk. städtischer Zuschuß ausgezahlt. Insgesamt wurde von allen Berliner Gewerkschaften vom 1. September bis zum 29. November 1 432 077,00 Mk. städtische Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Die Berliner Verwaltung unseres Verbandes zahlte in der Weihnachtswache an 78 arbeitslose Mitglieder eine Gesamtunterstützung von 1249,60 Mk. Der Durchschnitt der einzelnen Unterstützung betrug 24,75 Mk.; der Durchschnittssatz 18 Mk. Es kamen 5 verschiedene Unterstützungssätze zur Auszahlung: die städtische 197,25 Mk., die 50 Proz. Verbandsunterstützung 50,50 Mk., die Extraauszahlung des Verbandes 214,00 Mk., vom Maifonds der Berliner Partei und der Gewerkschaften 584,00 Mk. und eine Extraauszahlung unserer Berliner Verwaltung von hierzu von den arbeitenden Mitgliedern gesammeltem Listengeld, 203,85 Mk. Die Posamentenbranche hatte zur Weihnachtunterstützung der arbeitslosen Posamentierer noch extra auf Listen gesammelt und hiervon pro Arbeitslosen auch 10 Mk. gezahlt. Wir wünschten nur, daß alle Mitglieder unseres Verbandes und namentlich die Miesmacher die glückstrahlenden Augen der nun so reich bedachten arbeitslosen Arbeiter hätten. Auch die Chefs der Posamentenbranche haben zweimal a 10 Mk. an arbeitslose Posamentierergehilfen gezahlt — auf Anregung unserer Verwaltung. In der Färbereibranche haben ebenfalls einige Firmen zur Linderung der Not ihrer arbeitslosen Arbeiter beigetragen, namentlich die Berliner Selbstfabrik M. Mengers u. Söhne. Durch Verhandlungen unserer Verwaltung wurde aber auch erreicht, daß in den größeren Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wurde, und jedenfalls war das mehr wert als alle Unterstützungen. Vielen unserer Arbeitslosen wurde auch durch unseren sehr gut funktionierenden Arbeitsnachweis Arbeit nachgewiesen; viele gingen als Armierungsarbeiter auf Schanzbau, und so war es möglich, die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern, so daß jetzt der Stand der Arbeitslosigkeit niedriger ist als im Vorjahre um diese Zeit. Hoffen wir, daß es nicht wieder schlechter wird; leider sind Ausflüchte dazu vorhanden. Zu erwähnen wäre noch, daß ebenfalls auf Veranlassung der Berliner Gewerkschaftskommission, die Landesversicherungsanstalt Berlin bei Bedarfsfall einen Zuschuß zu der sonstigen Arbeitslosenunterstützung gezahlt hat. Die Anträge hierzu mußten von den Gewerkschaften gestellt werden, aber nur für ihre Mitglieder; die Unorganisierten hatten bedeutende Schwierigkeiten, um diese Unterstützung zu erhalten. Bei der städtischen Unterstützung war es genau so. Von der Berliner Verwaltung unseres Verbandes wurden 65 Anträge auf Unterstützung bei der Landesversicherungsanstalt Berlin gestellt. Davon wurden 32 abgelehnt, 14 hiervon, weil die Antragsteller inzwischen von unserem Arbeitsnachweis Arbeit erhalten hatten. Der hier gezahlte Zuschuß betrug 1 bis 8 Mk. pro Woche, je nach der Kinderzahl unter 14 Jahren. — Es wird nun niemand sagen können, daß unsere Gewerkschaften versagt hätten. Nein, das Gegenteil trifft zu: die Gewerkschaften, und hauptsächlich unser Deutscher Textilarbeiterverband, haben bedeutend mehr getan als allseitig erwartet wurde; es ist viele Not gemildert worden, und hätten wir unsere Gewerkschaften, hätten wir unseren Textilarbeiterverband nicht gehabt, so wären Not und Elend weit, weit größer gewesen, als sie sich bis jetzt vor unseren Augen abgespielt haben. In einzelnen Branchen sieht es in Berlin jetzt freilich noch sehr trübe aus, z. B. in der Sieder-, der Posamenten- und der Teppichweberbranche, in anderen Branchen wieder ist wegen Militärlieferungen ein guter Geschäftsgang und guter Verdienst zu verzeichnen. Wir richten deshalb an alle Mitglieder, die zurzeit einen guten Verdienst haben, das Ersuchen, zur Stärkung unserer Hauptkasse gern und willig nicht nur die fälligen Beiträge zu zahlen, nein, auch jede Woche Extramarken zu kaufen, je nach dem Einkommen eine beliebige Anzahl pro Woche, damit unser Verband diese schwere Zeit ungefährdet überstehe, zum Wohle der viel zu niedrig entlohnten Textilarbeiterchaft. Die Schaffung eines starken Kampffonds soll und muß unsere Aufgabe sein.

seither vorliegende Resultat ein geradezu klägliches ist, bin ich weiterer Rücksichtnahme entbunden, um mich erneut mit meinen früheren Interessenten ins Benehmen zu setzen. Unter derartigen Umständen würde es auch wenig Wert haben, nochmals durch kleine Abhandlungen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Sache zu lenken. Ueber mehr oder weniger wohlgemeinte Ratschläge wird es doch nicht hinauskommen, und immer und immer wieder nutzlose Schreibereien zu erlassen, ist mir auf die Dauer nicht genehm. Ich bedauere es persönlich, daß in Deutschland nicht genügend Weitblick zu finden ist, um derartige Fragen rationell an Hand nehmen zu können. Es ist nun aber mal Tatsache, daß die Bereitwilligkeit zu gewissen materiellen Leistungen nicht zu finden ist, womit die Basis für ein Erstunternehmen zu schaffen wäre. Meine früheren Erfahrungen weisen mich auf England, wo ich unschwer sehr werktätige Mithilfe finden werde, da ein falsch verstandener Patriotismus mich nicht abhalten wird, zunächst mal meine Interessen zu beobachten, nachdem deutsche Kreise nichts übrig haben für eine Sache von eminent hoher Bedeutung.“

**Anbau von Hanf in Deutschland.** Der Krieg hat erwiesen, daß so mancher Zweig des Webstoffgewerbes durch gewisse Abhängigkeit vom Ausland bei der Versorgung mit Rohstoff in Schwierigkeiten geraten ist. Erstes, durch die jetzige Lage veranlaßtes Studium hat aber erwiesen, daß für manche Zweige alle Vorbedingungen vorhanden sind, um die Versorgung mit Rohstoff in Deutschland selbst in die Wege zu leiten, in erster Linie mit Hanf. Der Verband deutscher Hanfindustrieller hat die Angelegenheit sofort in Angriff genommen. Dabei hat sich ergeben, daß schon 0,2 Proz. der angebauten Bodenfläche zur Deckung des umfangreichen, stets steigenden Bedarfs unseres blühenden deutschen Hanfgewerbes reichlich genügen würden.

Die Landwirtschaft hat in einsichtiger Weise selbst die Anregung dazu gegeben; Hanf sei eine erwünschte weitere Pflanze, deren Anbau wenig Arbeit erfordere, und welche durch schnelles Wachstum Unkraut nicht aufkommen lasse. Hanf eignet sich vorzüglich als Vorfrucht für Zuckerrüben, und die Ausarbeitung des Hanffengels zu verspinnbarem Faser läßt sich an die Zuckerrüben mit verschwindend kleinen Kosten angliedern, und zwar gerade in der Zeit, in welcher die Zuckerrüben stillstehen. Der Anbau von Hanf würde

**Briefkasten.**

W. Sonthofen. Die „Textilpraxis“ erscheint seit Ausbruch des Krieges nicht mehr.

**Verbandsanzeigen.**

**Bekanntmachungen.**

Vorstand.  
Sonntag, den 10. Januar, ist der 2. Wochenbeitrag fällig.

**Ortsverwaltungen.**

Mülsen. (Berichtigung.) Unsere Bekanntmachung in voriger Nummer sollte heißen: Alle Zuschriften, mit Ausnahme der die Kassenangelegenheiten betreffenden, sind an den Vorsitzenden Max Schmidt, Heinrichstr. 17 I, zu richten.

**Totenliste.**

**Gestorbene Mitglieder.**

Glauchau. Anna Marie Kalkenborn, 42 Jahre.  
Großschönau. Anna Haase, Herzschlag.  
Krefeld. Peter Schäg, 60 Jahre, Herzschlag.  
Mühlhausen i. Th. Christian Hennide.  
Neumünster. Paula Schlemmer, 19 Jahre, Entbindungsfolgen.

**Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.**

Barmen. Erich Hedtmann, Lustriener, 23 Jahre, Barmen. — August Sporket, Zeugdruckerarbeiter, 24 Jahre, Laaken. — Walter Lapp, Fabrikarbeiter, 22 Jahre, Döhde. — Max Jäger, Wäschebandwirker, 18 Jahre, Barmen.  
Bärenstein. Georg Korb, Färbereiarbeiter.  
Crimmitschau. Paul Taubald, Rudelswalde, 24 Jahre.  
Glauchau. Max Albert Singer, Niederlungwitz, 21 Jahre.  
Grüna i. S. Emil Weber. Guido Türl. Max Fleischer. Arno Berger. Kurt Schubert, Mittelbach.  
Hamburg. Richard Brülle, Weber, 23 Jahre.  
Hohenstein-E. Karl Garbe, 36 Jahre.  
Kassel. Georg Hofmann, Schwarzenberg, 29 Jahre.

Kempton i. Mg. Josef Weger, Hilfsarbeiter, 24 Jahre.  
Krefeld. Jak. Anek.  
Lambrecht. Heinrich Elsäfer, Weber, 25 Jahre. Daniel Feindel, Schönthal, 22 Jahre.  
Limbach i. Sa. Arthur Kurt Häuptner, Appreturarbeiter, 27 Jahre.  
Lunzenau. Max Richter.  
Mühlhausen i. Th. Otto Neuschild, Aug. Urbach, Chr. Köthe.  
Nürnberg. Konrad Lämmermann, Drahtzieher, 33 Jahre.  
Thalheim u. Umgegend. Linus Hilbert, 30 Jahre.  
Weihenstadt. Leonhard Leupold, 32 Jahre.  
Zeulenroda. Karl Franz, Wirker, 24 Jahre.  
Ehre ihrem Andenken!

**Zusammenkünfte.**  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Sonnabend, 9. Januar:  
Duisburg.  
Donnerstag, 14. Januar:  
Hamburg (für Schiffbel). Abends 8 Uhr bei Koch, Schiffbel, Hamburger Straße 47: Bezirks-Mitgliederversammlung.  
Freitag, 15. Januar:  
Hamburg (für Harburg). Abends 8 Uhr bei Dringelburg, Harburg, Erste Wilstorfer Str. 66: Bezirks-Mitgliederversammlung.  
Sonnabend, 16. Januar:  
Hamburg mit Altona. Abends 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Hamburg, Besenbinderhof 57, I. Etage, Kleiner Saal: Bezirks-Mitgliederversammlung.  
Sonntag, 17. Januar:  
Aachen. Vorm. 10½ Uhr im Saale der Restauration „Zum Ring“, Großföhrstr. 84.  
Hamburg (für Wilhelmshurg). Vormittags 10 Uhr bei Stüber, Wilhelmshurg, Reicherthiebedei 173—184: Bezirks-Mitgliederversammlung.

**Quittung.**

Zur Dezember gingen bei dem Unterzeichneten ein: aus Kottbus 80,40 Mk., Brandenburg a. S. 35,15 Mk., Weihenstadt 3,90 Mk., Burgstädt 61,60 Mk., Reichenbrand 20,85 Mk.  
Paul Wagener, Berlin O. 27, Andreasstr. 61, III.

**Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 9. Januar**

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit  $\otimes$  versehenen Artikel Hermann Kräßig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

somit fast doppelte Ausnutzung des in Zuckerrüben festgelegten Geldes ermöglichen. Die Frage wegen des Anbaues ist nun durch den Hanfspinnerverband in so großzügiger Weise in die Wege geleitet worden, daß man hofft, schon im nächsten Jahre einen Jahresbedarf decken zu können, wenn die Zuckerrüben bauenden und ausarbeitenden Landwirte sich rechtzeitig entschließen, die augenblicklich außerordentlich günstige Gelegenheit für den Anbau von Hanf im nächsten Frühjahr gleich wahrzunehmen.

**Der Einfluß des Krieges auf die russische Webwarenindustrie.** Das russische Handelsministerium hat für die Zeit vom 20. Juli (Beginn des Krieges) bis zum 1. September v. J. eine Statistik veröffentlicht, die Auskunft gibt über den Einfluß des Krieges auf die russische Industrie, wobei das Königreich Polen nicht in Betracht gezogen worden ist. Für die Webwarenindustrie ist daraus folgendes zu entnehmen: Bei Beginn des Krieges bestanden 532 Baumwollfabriken mit 487 000 Arbeitern. Von ihnen haben ihren Betrieb verkürzt 152 Fabriken mit 240 293 Arbeitern, 9 Fabriken mit 4057 Arbeitern haben ihren Betrieb gänzlich eingestellt, und 12 Fabriken mit 7462 Arbeitern haben ihre Produkte gesteuert. In der Bearbeitung von Wolle waren 170 Fabriken mit 60 940 Arbeitern beteiligt; 61 Fabriken haben ihre Produktion eingeschränkt, teils aus Mangel an Material, teils aus Mangel an Aufträgen. Von den 112 Seidenfabriken mit 29 657 Arbeitern haben 35 Fabriken mit 21 515 Arbeitern, darunter die 33 größten Unternehmungen im Gouvernement Moskau, ihre Produktion eingeschränkt. Hauptursache für die Einschränkung war Rohmaterialmangel.

**Ausfuhr von Hanf aus Italien.** Nach Veröffentlichung der Handelskammer in Rom ist die Ausfuhr von Hanf vom 15. Dezember 1914 ab in folgenden Grenzen gestattet: 140 000 Doppelzentner roher Hanf, 60 000 Doppelzentner gehechelter Hanf und Werg, 80 000 Doppelzentner Gespinnte, Gewebe und Taus, einschließlich etwaiger Reste der beiden anderen Kategorien. Ausfuhrbar von Mitte Dezember ab bis Ende Januar 1915 ist nur die Hälfte der freigegebenen Menge rohen, gehechelten Hanfs und Wergs und ein Drittel der angegebenen Menge Gespinnte, Gewebe und Taus; im Februar ein zweites Drittel der letzteren; dann schließlich das letzte Drittel und die andere Hälfte rohen, gehechelten Hanfs und Wergs.